Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 1 (1897)

Artikel: Christian Bühler

Autor: Lehmann, H.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-575439

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

"Da kommt einer! Da kommt einer!" Mit dem Finger weisen die Preisrichter auf eine sich nähernde weiße Wolfe mit einem graulichen Punkt in der Mitte. "Wer ist's? Wer ist's?"

Alle Diejenigen, welche der Abfahrt der Belocipediften beigewohnt hatten, haben fich wieder eingefunden und harren in

banger Erwartung der Ankunft des Siegers.
"Es ist Matthen!" ruft eine Stimme.
"Gi natürlich ist er's, mein Sohn!" versetzt Luise, deren Wangen sich vor Freude purpurn färben.
"Nein, es ist Piaget!"

"Brein, es in Binger:
"Lücien Leblanc! Lücien Leblanc!" schreit man von allen Seiten. Und der Junge, der plöglich zwei Schritte vor dem Präsidenten Halt macht, wird mit frenetischen Hurrahs begrüßt.
"Bravo, Lücien, Bravo! Colombier ist Sieger!"

Ge herricht unbeschreibliche Begeifterung. Lücien Leblanc, ben man ein paar Stunden vorher mit Berachtung anfah, wird

umringt, beglückwünscht, im Triumph davongetragen. Gine Chrenjungfer front seine Stirn mit einem Kranz aus

Gichenlaub. "Ge ift fieben Minuten über vier Uhr," jagt der Präfident.

"Der Sieger hat die Fahrt in zwei Stunden siebenunddreißig Minuten zurückgelegt."
Diese Erklärung wird mit erneuten Hurrahs aufgenommen!

Gine Stunde barauf ift Lucien bei feiner Mutter. Mit einem mal überfällt ihn eine schreckliche Thränenfrisis.

Es war zu viel für den fünfzehnjährigen Anaben! In einem halben Delirium legt er den Eichenkranz auf der Mutter Haupt und die Sundertfrankenbanknote in ihre Sand und wiederholt:

erhold. "Nimm, Mutter, nimm! Das ist für den Gichensarg!" Und am Fuß des Bettes niedersinkend fällt er in Ohnmacht.

Um sechs Uhr tritt Doftor Renaud, der unterdes den Sieg bes Burschen vernommen und seine Aufopferung verstanden hatte, in Begleitung des Notars Berret in die stille Mansarde. "Er ift ein braves herz!" sagt er, "ich habe mich nicht

getäuscht, Serr Berret."

"Ja, er ist ein braves Herz!" bestätigt dieser. Und mit gesalteten Händen betrachten die beiden Greise das rührende Gemälde: Die Tote und die Waise — das ein letter Sonnenftrahl beleuchtet.

Christian Bühler,

ein schweizerischer Beralditer, † den 5. februar 1898.

Mit Portrat und fünf Original=Abbilbungen.

21 m 5. Mai bes Jahres 1798 forberte bas helvetische Direk-torium die Regierungsstatthalter auf, die öffentlichen Zeichen ber alten Staatsordnung und damit auch die Wappen entfernen zu lassen. Durch diesen Erlas war einem Zweige fünftlerischer Bethätigung das offizielle Todesurteil gesprochen, der zu gewissen Zeiten des Mittelalters eine hervorragende und namentlich die Kleinkunst ungemein sordernde Rolle gespielt und sich nebendei zu einer angesehenen Biffenichaft entwickelt hatte. Eraf auch biefes

Tobesurreil bamals nur eine greifes Siechtum friftende Runft, fo wurde es boch in boppelter hinficht von übeln Folgen beglettet: erstens fielen ihm eine ganze Reihe von Werken aus blühender Vergangenheit zum Opfer, und zweitens vermochte es das Verständnis für die Heraldis als Kunft und Wissenschaft auf eine längere Zeitsspanne so gründlich zu tilgen, daß ipäter, als einsichtigere Generationen das Wesen der Freiheit nicht mehr abs hängig von einer fo unschuldigen Heuße= rung des Standes- und Familiens bewußtseins erachteten und dem mit der Restauration wieder zu neuem Das sein erwachten Wappenwesen seine Hindernisse in den Weg legten, das Berständnis für dessen ursprüngliche Bebeutung und das Gefühl für eine schone Formengebung faft vollständig abhanden gekommen waren. Daß man in der Folge die Fäden nicht da anknüpfte, wo sie gewaltsam zerschnitten worden waren, darf als ein Glück bezeichnet

Der Beraldif mandten die Forderer jener Wiffenschaften zuerst wieder ein eingehenderes Studium zu, welche sich seit der ersten Hälfte unseres Jahr-hunderts die ichone und dankbare Auf-

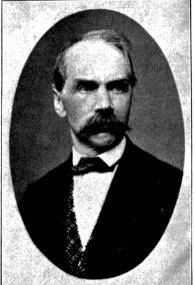
hunderts die ichdene und dantvare Aufsgabe seizen, eine in ihren wirklichen Rach Phot. E. Nach Phot.

unserer fulturellen Entwicklung, das zu jener Zeit von der Bissenichaft noch völlig vernachlässigt war und wo jeder Stein zu dem fünstigen Baue als ungefüger Alot der Bearbeitung harrte. Hir die richtige Bürdigung des mittelalterlichen Kunsthandwerks aber fehlte damals selbst den beteiligten Areisen noch jedes Berstärt is das in den geste med bei pielen hittprijchen Samus aber festie damais felof ben derettigten akteiten dam feder festie damis fo daß wir uns heute, wo die vielen historischen Samms lungen, die zahlsofen Publikationen mit ihrem vortrefflichen Vilsbungsmaterial und die kunftgewerblichen Schulen auch dem Aerusten zugänglich sind, keine richtige Borstellung von den Schwierigkeiten zu machen vermögen, mit benen jene Manner, in welchen zuerft wieder eine Alh= nung für die Schönheiten und Borguge ganglich vergeffener Runftrichtungen gu dämmern anfieng, fämpfen mußten, bis fie sich zu einer geläuterten Erfenntnis dessen durchgearbeitet hatten, was ihnen traumhaft vorschwebte.

Raumhaft vorschwebte.

311 ihnen gehörte auch Chriftian Bühler. In den friegerischen Wirren, welche der Invasion der französischen Armee in unser Land folgten, war im Jahre 1799 das kleine Heimwesen der Gebrüder Bühler zu Reflau im Toggen. burg in Flammen aufgegangen. Ihres Befiges beraubt, fuchten die drei Bruder ihr Auskommen in der Fremde, Christians Bater in Bern, wo ihm am 29. Dezember 1825 ein Sohn geboren wurde. Mit brei Schweftern genoß ber Anabe eine Grziehung, fo gut fie unbemittelte Eltern in damaliger Zeit ihren Rindern angedeihen laffen fonnten, und die eben in erster Linie darauf hinzielte, sobald wie möglich junge Arbeitskräfte zum besferen Auskommen der Familie beran-zuziehen. Künstlerischer Beanlagung war der damalige Schulunterricht wenig fördernd. Die Borliebe des Knaben

förbernd. Die Borliebe des Anaben für die fleine beforative Runft fand darum ihre Nahrung ausichließlich in privater Thätigfeit und veranlaßte vielleicht gerade badurch die Eltern, welche die Liebshabereien ihres Sohnes täglich beobachten fonnten, feinem Bunsche zu folgen, und ihn einem vielseitigen, alten Praftifer, bem Maler Rohr, in die Lehre zu geben. Mit dem Wappen-wesen war der junge Bühler auf recht originelle Weise bekannt geworden. Da der Eltern Wohnung in der Nähe eines der



† Chriftian Bubler, Beralbifer. Nach Bhot. G. Nicola-Rarlen, Bern.



28appen ber Stadt Lübect: Karton von Chr. Bühler zu einem Glasgemälbe für die fog. Kriegsstube im Rathaus zu Lübect. (In ber Ausführung 42 cm hoch).

erften Gafthofe Berns ftand, wurde dem Anaben oft Gelegen= heit geboten, auf den Equipagen fremder Gafte, die damals noch ihre eigenen Fuhrwerfe benutten, wenn fie Geichäfte oder das Berlangen nach bem Genuffe all' ber Naturichönheiten unferer Alpengegenden in die Schweiz führten, die zierlichen Bappen zu betrachten und seine Phantaste an den wunderbaren Tieren und Figuren zu nähren. Außerdem hatte wohl schon die Borliebe der Berner für ihr Wappentier dem eingangs erwähnten Berbot bes helvetischen Direktoriums kaum auf lange erwahnten Verbot des helbettigen Atterfortums taum auf lange Zeit die Wirfjamkeit gefristet, mußte doch jeder neu aufgenommene Bürger ein sauber gemaltes Bappen vorweisen können. Als Nachfolger des geschätzten Heraldiers Byß hatte diese Arbeit sast ausschließlich der Maler Rohr auszusühren, da es wenige Meister gab, welche dazu auch nur einiges Verständnis besaßen. Zu seinem Leidweien aber wurde der junge Bühler gerade zu diesen Ausgaben nicht herangezogen. Dafür Wilken Allssichen zuh andere Alaswalereien die fünftleriiche füllten Affichen- und andere Flachmalereien die fünstlerische Bethätigung seiner ganzen Lehrzeit aus. Rohr war liederlich und darum stets in mistlichen Bermögensverhältnissen. Statt feinen Lehrling weiter gu bilden, ließ er ihn die handwertsmäßigen Arbeiten beforgen, welche bas notwendige Geld für die vielen Schoppen lieferten. Richt einmal in das reiche und verschied Schoppen tieferten. Acht einfille in des teine ind treffliche Material von Ornamentstichen, Kunftblättern und Vlasgemälbekopien des Meisters bekam der lernbegierige Knabe Sinsicht, geschweige denn, daß ihm gestattet wurde, darnach zu kopieren. Nach drei für seine künftlerische Entwicklung vers lorenen Jahren griff der junge Mann zum Banderstade. Die Neise führte ihn 1849 nach München. Aber was er suchte, vermochte ihm auch die Kunststadt nicht zu bieten, und so sinden wir ihn schon bald darauf wieder als selbständig thätigen Meister in Bern. Hier wurde das ihm lieb gewordene Studium alter Vorbilder sortgesest. Aber welcher Art diese Vorlagematerial, fofern es nicht in ben Originalen bestand, mar, bas fann nur richtig beurteilen, wer fich alle die trefflichen Bubli= fationen alter Meister, welche die in den letten Jahrzehnten rationen alter Meister, welche die in den letzen Jahrzehnten steitg verbesserten Reproduktionsversahren ermöglichen, wegsbenkt und zu den Werken zurückgreift, welche vor zirka fünfzig Jahren für einen sehr bescheiden situierten Hauber schwingbar waren. Umsomehr müssen Fleiß und Ausbauer anerkannt werden, womit Bühler alle Schwierigkeiten überwand und sich trog der Unzulänglichkeit der Hüssmittel zu einer fünfkerischen Rollendung emporarheitzte bie wenn zu einer künstlerischen Vollendung emporarbeitete, die, wenn auch auf einem eng begrenzten Gebiete, geradezu bahnbrechend wurde. Außerdem trat noch ein Umstand der Ausbildung des jungen Meisters hemmend entgegen. Bühler war kurzsichtig, so daß er gerade ein sür ihn äußerst wichtiges Studienmaterial, die alten, in Bern und den Kirchen feiner Umgebung noch 3ahl-reich erhaltenen Glasgemälde, nur mit Mühe benußen fonnte.

B. Tehmann: Chriftian Bühler.

Gin Glüd für ihn war darum die Bekanntschaft mit Dr. Ludwig Stants, welcher im Jahre 1850 von Konstanz nach seiner Baterstadt Bern übersiedelte, um dort ein Atelier für Glasmalerei zu eröffnen. Diejer hervorragende Mann, der sich bereits einer anjehnlichen Rundschaft unter dem juddeutschen Abel und der wohlhabenden Burgerichaft erfreute, gab der Thätigkeit Bühlers eine gang neue Richtung, indem er den auf den unsichern Pfaden wandelnden Autodidaften mit dem Quellens material befannt machte, deffen eingehendes Studium für ein eriprießliches Wirfen auf dem Gebiete der Beraldif unumgängs lich notwendig war. Dr. Stant felbft befaß eine ausgewählte Fachbibliothet nebit einer großen Cammlung von Borlagen in Sandzeichnungen, alten Rupferftichen und Solzschnitten, fo daß fich Buhler, dem der Befiger in uneigennütigfter Beife alle seine Schätze zur Verfügung stellte, mit einemmale in eine neue Welt verfest iah. Durch das eifrige Studium der Werke alter Meister bilbete der strebsame Mann feinen Ginn für die Formen-iconheit des Mittelalters, welche seinen Arbeiten rasch ben Porzug vor ähnlichen Schöpfungen vieler Zeitgenossen sicherte. Bährend der mit trefflichen Kenntnissen in der Geschichte, der Archäologie und Heraldif ausgerüstete Stank, welcher sich auch als Bersasser des Münsterbuches von Bern in Gelehrtenkreisen eines verdienten Ansehnes erfreute, seine Kompositionen in oft etwas zu freier, aber fiets fraft: und geiftvoller Manier hinswarf, vertiefte sich Buhler mit liebevoller Hingabe in die Ginzelheiten, jo daß beide Meister unbeschadet ihrer kunftlerischen Individualität im fteten geistigen Berkehr nebenseinander einher gingen. Durch Dr. Stant bekam Buhler auch jeine ersten bedeutenderen Aufträge, an deren Löjung er seine fünstlerische Eigenart entwickelte, mährend ein wohlverdientes Lob feinen Gifer zu ftetig fortichreitender Ausbildung anfeuerte. Dahin gahlen der Karton zu einem Glasgemalde in der Rirche 311 Wichtrach (1855), Christus consolator mit den vier Ge-meindewappen barftellend, zwei Kartons zu Berner Wappen-icheiben für den Sigungsfaal des Großen Rates (1856), befonders aber zwölf Bandtafeln in Delmalerei, welche nach ben Beichnungen von Dr. Stant die Geschichte bes Schloffes Oberhofen in reicher ornamental=heraldischer Ausstattung bar= ftellten, und den Besteller, Graf Friedrich Pourtales, in hohem Maße befriedigten (1858). Bon da an vermehrten fich die Bestels



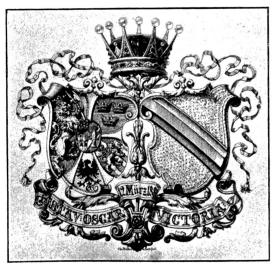
Wappenicheibe bes Hauptmann Aloje. (Das Gegenstille hiezu bildet das Wappen seiner Frau). Original 39 cm hoch.



Photogr. eines Aquarelles für ein Glasgemalde. Bon Chr. Bübler, Bern. Das Criginal ift 45 cm boch.

lungen einer hohen Gönnerschaft raich. Im Jahre 1859 zeichnete er für herrn Bundesrat Frei-Berofe den Karton zu einem Glasnur Herrn Buntoerat greisperoje von karton zu einem Glasgemälbe mit den 22 Kantonswappen, 1860 der Kronprinzessin von Württemberg ihr Wappen in Aquarell für das Besiuchs Album des Schlosses Oberhofen, und so wuchs die Zahl der Aufträge von Jahr zu Jahr. Außer den vielen heraldischen Ars beiten für Brivatpersonen, unter welchen diejenigen der Familie beiten tur Perwatpersonen, unter welchen otesenigen ber Huntite bes Grafen von Pourtales an Bebeutung und Jahl an ber Spihe stehen, lieferte Bühler auch 1864 die Zeichnungen zu ben Banknoten der "Gibgenössisischen Bank" in Bern, 1865 zu einem Pokal in Gestalt eines Mohrenfürsten für die Gesellsichaft zum Mohren in Bern, welches von Sp & Wagner in Berlin in Silber ausgeführt wurde, und 1869 für ein Siegel des Regierungsrates von Bern. Seit dem Jahre 1876 gehörte auch Joseph Bittor Scheffel zu seinen Könnern, für den er bessen Familienwappen und zwei Kartons zu Glasgemälden zeichnete. Meisterhaft verstand es auch Bühler, die ihm gestellten getahnete. Dertetterigen gu löfen, welche von jeher einen Be-ftandreil der Heroldskunft bildeten. Davon zeugen noch heute die berichiedenen, im Auftrage von Hauptmann Alofe in Kartsruhe ausgeführten Spriiche Schoffels, die Anerkennungs-Urkunden der Reismusketen Schützengesellschaft in Bern für Herrn Simon und den Schützenmeister Suter (1875), die für herrn Bundesrat Heer (1876), die Dankesurkunde, welche die Gejellichaft der Böcke in Zürich den herren von Meiß und Dr. Meyer pon Anonau für den Rüdenbecher ftiftete (1879) und die Gratula= tionsurfunde bes ichweizer. Bundesrates für Gottfried Reller (1889). In alle Areije unserer Bevölferung aber brang ber Name Christian Bühlers burch bas Gebenkblatt an die Gründung ber Sidgenossensigen, welches auf Beranlassung des Bundesrates im Jahre 1891 der gesamten schweizerischen Schuljugend gesichenkt wurde. Gleichzeitig schuf der Künftler auch Titelblätter und Ropfleiften für die beiden Bublifationen gur Bundesfeier, und koppieinen jur die veiden Juditationen zur Bindesfeet, sowie die Zeichnung zur Gründungsmedaille der Stadt Bern. Schon 1886 war ihm von der Regierung des Kantons Glarus die Erstellung der Gedensmedaille an die Schlacht von Näfels übertragen worden. Gine seiner letzten größern Aufgaden bestand in der Erstellung der Ghrenbürgerrechtsurfunde der Stadt Neuenburg sir den Maler Paul Robert (1894). Daß Bühler auch bei den Beratungen gur Organisation ber historischen Fest-Buge von 1853, 1876 und 1891 mitwirkte, ift um fo felbst= verständlicher, als er zu den wenigen Leuten gahlte, die fich namentlich in den früheren Jahren in unferm Lande mit hifto-rischer Koftumtunde abgaben.

Es kann nicht auffallen, daß eine Thätigkeit, die auf so eng begrenzte Liebhaberkreise beschränkt war, vieler Jahre brauchte, um sich zur allgemeinen Anerkennung durchzuringen. Zwar ernannte schon im Jahre 1854 die Regierung des Kantons Bern Bühler zum Konservator der öffentlichen kunstsammlung. Nach dem Wegzuge seines ehemaligen Lehrmeisters wurde ihm



Wappenzeichnung von Chr. Bühler, ausgeführt für bie Kronprinzeffin von Schweben. Original-Aquarell 26 cm hoch.



Mt-Bürich und seine Zunftwappen. Zeichnung von Chr. Buhler zu einem Glasgemalbe für herrn Sug-Steiner in Zürich. Original 34 cm Durchm.

auch bessen Aufgabe, die Eintragung der Wappen neuer Bürger in die Stammregister, von den Behörden übertragen. Wenn sich daran zuweilen die Bestellung eines Separatblattes zum Sinstler wenigstens Gelegenheit, durch stete Bariation in der Ausstattung dieser kleinen Malereien die Phantasie zu üben und die Technit zu vervollkommen, ohne ihm aber auch nur ein bescheidenes Auskommen zu sichern. Es war darum ein sesse zu kleine Anforderungen an die Genüsse des Lebens in sehr bescheidenen Schranken hielten.

Bon weiteren Interessentereisen des Auslandes wurde Büsser eigentlich erst im Frühjahr 1878 auf der Wiener Ausstellung heraldicher Kunstblätter entdeckt, wohin er ein in Aquarell ausgeführtes Bappen des Fr. And. Albrecht von Wattenwyl, damaligen Regierungsstatthalters von Bern, gesandt hatte, welches ihm den ersten Preis, das Sprendipsom, eintrug und eine sehr anersennende Besprechung seiner fünstlerischen Wirfsamläßte. "Das Beste haben wir uns sür zulezt aufgehoben,"schreibt der genannte Autor. "Wer immer die Räume der Ausstellung durchwanderte, blieb vor der nicht großen, in unscheindarem Rahmen sich präsentierenden Aquarellmaserei steben. Die frästige Farbensührung und glanzvolle Darstellung diese Blattes wirste geradezu frappierend. Man sühste, daß wen der inchts Kopiertes, sondern Eigenartiges vorlag; alles Frische und Ursprüngliche aber besitst einen eigentümlichen Keiz, dessen waren Künsters zu thun habe, und der Krische wahren Künsters zu thun habe, und der Wicht hab her uch eines wahren Künsters zu thun habe, und der Wicht hab her dicht sche hier nicht mit der Arbeit eines Disettanten, sondern der eines wahren Künsters zu thun habe, und der Phalt such der schein Bern. Wer ist das? so hörte ich unzähligemal fragen." Man sieht, Bühler war damals selbst in Fachtreisen noch ein Fremdling. Ginen zweiten, größern Ersochen in der Auch dieser Ausstellung folgte eine sehr anersennde Besprechung der Werste Wisstellung folgte eine sehr anersennder Besprechung der Werste Wühlers mit zahlreichen Allustrationsproben in der "Deutschen Graveurzeitung", und zwar von keinem Geringern als dem berühnten Heraldiste Ersied. Warnese, mit welchem darauf unser Künstler wis zu deste ein sehr anersennde Besprechung der Werste Wühlers mit zahlreichen Allustrationsproben in der "Deutsche Genon 1881 hatte ihn die Rönigl. Alfademie für heraldische Kunst und Wissenschaft zu Priede ihn 1894 auch das heraldische Ersientete haben, als er von dem Burgerrate der sich ausseichnete. Besondere Freude aber mochte es dem alternden Wanne bereit

Brundungsfeier im Jahre 1891 in Anerkennung ber vielen Berbienfte mit bem Ghrenbürgerrecht beschenft murbe.

Trot diefer ehrenvollen Auszeichnungen, welche feine Runft ihm einbrachte, blieb Bühler nicht blind gegen ihre Schwächen. Noch furz vor seinem Tode klagte er einem Bekannten, wie schwer es ihm stets geworden sei, nicht in eine kleinliche und trockene Ausführung zu verfallen, womit er richtig die Klippen bezeichnet, an deuen eine Kunftbethätigung, deren Gebiet immer-hin ein einseitiges und beschränktes ist, und welche althergebrachte Borfchriften an bestimmte Formen binden, fo leicht Schiff= bruch leibet. Aber trog diefer Gelbfterkenntnis und des ehrlichften Strebens vermochte er nicht immer, fich frei von den genannten Jehlern zu halten. Der Grund dazu aber mag weniger in seiner Kurzsichtigkeit gelegen haben, wie er selbst glaubte, als in bem Mangel au einer tuchtigen, auf breiterer Bafis fußenden fünftlerischen Erziehung. Diese Lücke machte sich namentlich bann geltend, wenn er, aus dem Rahmen des Wappens und feiner heralbischen und architektonischen Zuthaten heraustretend, versuchte, durch allegorische Figuren seine Kompositionen reicher zu beleben. So lange er seine Schildhalter mit den steisen Eisenrüftungen umschalen kann, wird dieser Mangel in der Sicherheit und Freiheit der Bewegung der Glieder weniger

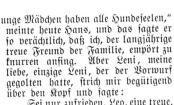
fühlbar, und die Korrettheit der Details läßt die Berfteifungen und Berzeichnungen ber Figuren vergeffen. Wo diese aber für fich gur Geltung fommen follen, vermag er nicht immer, ihnen die belebende Rraft fünftlerischer Durchbildung gu ber= leihen, und wir können uns des Eindruckes kaum erwehren, als haben wir es bloß mit bekorativen Gliederpuppen zu thun. Darin steht er vielen Meistern des 16. Jahrhunderts, deren Kunst er zu der seinigen zu machen suchte, troß eifrigsten Strebens nach, felbft folden, die er burch Formenfchonheit und Serebens nath, felde fittelen, bet er der Astentis fich gleich bleibende Liebe zu seinen Arbeiten überragt. Gin Selbstebefenntnis von rührender Schlichtheit legte er noch kurze Zeit vor seinem Tode in einem Schreiben an einen Freund nieder, worin er in dem Bewußtfein, die Grenze erreicht zu haben, wo die abnehmenden Geistesfräfte die Letten Scheibegruße mit der dergangenheit tauschen, schreibt: "So liegt eine ziemlich reiche Thätigkeit hinter mir und, wenn ich meine verhältnismäßig geringe natürliche Begadung in Betracht ziehe, so kann ich beute, im Rückblick auf dieselbe, die stets gehegte lleberzeugung bekräftigen: es war mir nebst ernster Liebe zur Kunst und ausdauerndem Fleiß nur durch den Segen Gottes möglich, das meiste davon zu vollführen. — Ihm allein die Chre!"

S. Lehmann, Bürich.

Bundeleelen.

Es ilt eine alte Geldichte

Mus ben Memoiren eines Sundes, von Th. Risor.



Sei nur gufrieden, Leo, eine treue, hingebende Sundefeele ift etwas Rech= tes, ich bin zufrieden, wenn ich eine habe."

"Ja, aber du fommst nicht weit bamit," warf der steptische Hans, wie ihn der Papa nennt, ein; "heutzutage sind die Hunde-seelen nicht begehrt, wer gibt dir was für Treue und Hingebung und Liebe und solches Zeug, das kann in unserem Obligationenzeitalter niemand würdigen."

"Aber Hans," sagte vorwurfsvoll Leni, "sprich boch nicht so schrecklich! Wir werden sehen, ob nicht jemand uns hundeseelen brauchen kann, nicht, Leo? Wir wollen

vorderhand einmal folche bleiben. 3d ledte ihr bestimmend die Sand; eine Sundefeele, wie meine Leni fie hat, die wird man schon brauchen können, warten

Wenn ich fo neben meiner Geni liege, ihre Fuße mit meinen Wenn ich so neven neiner vent tiege, ihre zige nitt meiten Psfoten halte und zu ihr aufsehe, dann kann ich es nicht begreifen, daß nicht alle Leute, die in ihre Nähe kommen, sich auch gleich vor ihr niederwerfen aus sauter Bewunderung. Aber da wo ich disher gesebt habe, scheint so ziemlich niemand fähig, Leuis Schönheit zu sehen, die Leute starren sie an, wie sie mich zuweilen austarren, das heißt, als einen Gegenstand, der ihnen gerode zusällig den weiteren Gerieut werbest, und ber ihnen gerade gufällig ben weiteren Sorizont verdedt, und deshalb ihr Auge feffelt.

Wenn man fie einmal näher anfieht, jo finden die Tanten ihr weiches, loefiges, blondes Saar ertravagant, alte Onfeln betrachten ihre weißen Zähne, als ob fie fragen möchten: "Sind fie falsch?" und wenn ihre Augen einmal recht aufleuchten, jo gibt ihr die Mama Gffenzen, "um die Aufregung zu dämpfen."

Reulich hatte fie ein neues Rleid befommen; was daran Besonderes war, fann ich nicht beschreiben, ich weiß nur, daß ich an dem Sonntag, wo sie es das erste Mal trug, immer neben ihr liegen und fie ausehen mußte, bis fie fich gulegt niederbog, die Arme um meinen Sals legte und mich immer-

sort fragte:
"Leo, bin ich hübsch? sehe ich wirklich, wirklich hübsch aus?"
Ich konnte nichts thun, als sie in hellem Entzücken immer ansehen, aber, das war ihr genug, sie wußte schon, was ich damit fagen wollte.

jagen wollte. Auf einmal merfe ich, daß etwas in unfre Nähe kommt, ich sange an zu ichnuppern, und kann mich nur nicht entschließen, meinen Kopf unter Lenis Händen fortzuziehen, da steht das Etwas schon vor uns, ein junger Soldat ist es, und wie ich auf ihn los will und schon zum Bellen ansetz, bemerke ich in seinen Alugen etwas, was in benen aller Onkeln und Tanten kahlt wenn is Veni anishen

fehlt, wenn fie Leni ansehen.
So ziehe ich mich benn beruhigt hinter ben Seffel zurud, benn ich merke ichon, der weiß meinen Schab zu würdigen. — Wie er fort ift, sieht Leni noch hübsicher aus, und ich weiß

mich por Freuden taum ju faffen und bin überzeugt, daß es aller Welt so gehen muß.

Alber o weh, ich habe vergessen, daß nur ich und junge Soldaten und Lenis Onkel Eugen die rechten Augen dazu haben, und plöglich fällt es mir schwer aufs Herz, daß ja auf den Nachmittag eine Menge Tanten erwartet werben.

Nachmittag eine Menge Tanten erwartet werden.
Ich betrachte mir darauf hin Lenis Kleid noch einmal, und da fühle ich, daß die Tanten es nicht so bewundern wers den wie der Soldat und ich, es ist auch gar so anders, als das der Consinen, so hell, so duftig, so — graziös.
Und richtig, wie der Nachmittag da ist, sehe ich, daß meine Uhnung mich nicht betrogen hat.

Zuerst fam Tante Grite. Die rannte gleich freudestrahsend auf Leni los, aber als sie schoon die Arme ausstrecken wollte, um sie zu umarmen, suhr sie plöylich zurück, wie wenn ich ihr an den Hals gesprungen wäre, und mit einem hebents ich ihr an ben Sals gesprungen mare, und mit einem bedents lichen Nasenrumpfen:

Mh, ein neues Rleid, etwas auffallend!" ging fie um die Gete.

Dann tam Tante Meta; die feste ichon von weitem die Lorgnette auf und ichnuffelte in ber Luft herum, wie wenn ihr etwas in die Rase gestogen ware. Dann ging fie hocherhobenen Hauptes, Leni nur gnabig junidend und ihr babei vernichtende Blide zuwerfend, ju ben Andern. Spater famen noch mehr Tanten, aber ich mochte der Krittelei nicht mehr gufeben und legte mich hinters Saus.

Mis ich von einem erquidenben Schläfchen wieber aufwachte,